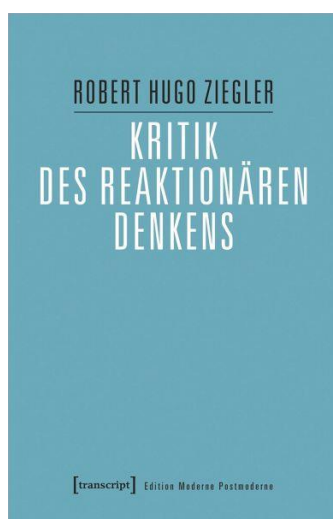
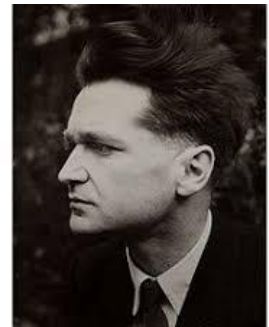


Kritik des reaktionären Denkens

Christian Schwaabe

Einer der unverändert besten Texte über das reaktionäre Denken stammt aus der Feder von E.M. Cioran. In seiner 1957 veröffentlichten Auseinandersetzung mit Joseph de Maistre beschreibt Cioran als Zentrum des reaktionären Denkens, was er die „Vergötzung des Ursprungs“ nennt. Das reaktionäre Denken wendet sich gegen alles, wofür Moderne, Freiheit und die Ideen von Fortschritt und Emanzipation stehen. So erscheint der Mensch bei de Maistre als ein Haltloser, verloren, wenn er sich nicht mehr streng an diesem Ursprung orientiert, verloren, wollte er nur sich selbst folgen und sich die eigenständige Gestaltung der Zukunft zutrauen. Die Lehre vom Sündenfall übt dabei, so Cioran, auf Reaktionäre aller Schattierungen einen besonderen Zauber aus: Der Reaktionär („dieser Konservative, der die Maske abgeworfen hat“) verweist auf die Vergeblichkeit aller menschlichen Hoffnung auf Verbesserung aus eigener menschlicher Kraft. Der Reaktionär setzt dem die Unterordnung unter eine Autorität entgegen, von der der Mensch nur dies „wissen“, nur dies errahnen soll: dass er sie niemals ganz begreifen kann. Der Mensch hat sich dem Absoluten zu beugen, dem Absoluten, das am Anfang liegt, im Alten und Ewigen, nicht im Möglichkeitsraum des Künftigen, wie es progressive Theorien und Bewegungen anbieten. Reaktionäre „sind von der Belanglosigkeit der Reformen, von der Eitelkeit und vom Irrglauben eines Besseren durchdrungen“. Statt aber nur zu klagen oder bloße Kulturkritik zu artikulieren, wächst im Reaktionär eine politisch folgenreiche Emotion der Abwehr, des Ekels, des Willens zum Widerstand. Cioran, der de Maistre mit viel Kredit und nicht ohne Sympathie beschreibt, benennt am Ende diesen Fanatismus als Kern des Reaktionären: „In diesem Zertrümmerer im Namen der Tradition, diesem Fanatiker aus Disziplin und Methode lebte ein Bedürfnis, unerschütterliche Überzeugungen zu besitzen, ganz aus einem Guß zu sein. [...] Er klammerte sich ans Absolute aus Haß gegen ein Jahrhundert, das alles in Frage gestellt hatte, ging zu weit in die andere Richtung und erhob, aus Furcht vor dem Zweifel, die Verblendung zum System.“



Robert Hugo Ziegler, dessen 2024 bei transcript erschienene *Kritik des reaktionären Denkens* hier zu besprechen ist, könnte sich dieser zuletzt geäußerten Einschätzung de Maistres durchaus anschließen – dass er indes ganz und gar keine Sympathie für seinen Gegenstand aufbringen kann, macht Ziegler von Beginn an sehr deutlich: „Nicht nur findet man in den Denkern und Denkerinnen, die ich diskutieren werde, nicht viel Richtiges, aber viel Falsches und vor allen Dingen viel Unverantwortliches und Unmenschliches. Ich glaube auch, dass dieses Denken in der Tat nicht auf Augenhöhe mit anderen Denkweisen steht.“ Die Reaktion hat keine ernst zu nehmende Theorie, keinen klaren philosophischen Gedanken zu bieten, sie ist ganz im Gegenteil „reflexionsfeindlich“. Reaktionäres Denken ist notorisch und notwendig reflexionsfeindlich, weil es gerade sein wichtigstes

Anliegen ist, Verunsicherungen und Uneindeutigkeiten abzuwehren – und die stellen sich eben bei einem Zuviel an Reflexion zuweilen ein. Ziegler bekennt sich zu einer politisch „engagierten“

und durchaus „partiischen“ Auseinandersetzung mit dem reaktionären Denken, bei der am Ende dann aber dennoch die normativ kritische und die gründliche philosophische Analyse der Reaktion letztlich in eins fallen (müssen): „man kann sie nicht analysieren, ohne auf ihre Leere zu stoßen.“ Dass sich der Autor trotzdem der Mühe einer ausführlichen Beschäftigung dieses Denkens unterzieht, liegt an seiner politischen Relevanz – einer scheinbar paradoxen Relevanz: „In Wahrheit ist die Reaktion gar kein politisches Denken, sie ist ein entschieden antipolitisches Denken – was sie leider nicht daran gehindert hat, politisch wirksam zu werden.“



Ziegler entwickelt einen Begriff von Reaktion, der diese in erster Linie als eine „affektive Wirklichkeit“ fasst: „Erst von dieser affektiven Wirklichkeit her wird ihr politischer Inhalt wie ihre politische Gestalt verständlich.“ Dieser Fokus auf die Emotionen des Reaktionären, nicht aber auf Theorie oder Ideen (im Sinne eines annähernd stringenten widerspruchsfreien philosophischen Denkens) hat eine plausible Nähe zu jenen Faschismustheorien, die den Faschismus als Typus eines stark affektgeladenen politischen *Verhaltens* beschreiben, nicht so sehr als eine *Ideologie* – so etwa Robert O. Paxtons Ansatz in seiner „Anatomie des Faschismus“. Noch näher ist Ziegler an Klaus Theweileits berühmter Studie „Männerphantasien“ aus den 1970er Jahren, von der er sich stark inspiriert

zeigt – man kann aber sagen: über die er dennoch in interessanter und natürlich aktualisierter Form hinausgeht.

Dass das reaktionäre Denken vor allem in Emotionen wurzelt, wird bereits in erster Annäherung durch die Erfahrung bestätigt, dass es im Gegensatz zu jeder Art emanzipatorischen und aufgeklärten Denkens durch moralische Argumente nicht zu erreichen ist – im Gegenteil: das moralische Pochen beispielsweise auf Respekt gegenüber einem jeden Menschen wird höhnisch als Verweichlichung und Teil des zu kritisierenden allgemeinen Verfalls zurückgewiesen. Reaktionäres Denken, so Ziegler, ist „intrinsisch gewaltsam und rücksichtslos“, die einzige Antwort auf moralischen Appell sind Hohn und Niedertracht. Unter reaktionärem Denken versteht Ziegler „eine gewisse Ökonomie von Affektion und Libido“, eine „gewisse Art des Empfindens, Begehrens, des Fühlens, eine unmittelbare Weise der Begegnung mit und der Integration von Wirklichkeit“. So entsteht eine in sich durchaus stimmige Gestalt dieses Empfindens, die weniger als ein psychologisches, sondern vielmehr als ein *soziales* Phänomen zu betrachten ist, insofern dieses Empfinden aus der sozialen Begegnung und dem Kontakt mit einer (abgelehnten) sozialen Umwelt erwächst.

Ziegler analysiert in seinem Buch eine Reihe von Autoren, die trotz großer Unterschiede wichtige Gemeinsamkeiten im Sinne einer „Familienähnlichkeit“ aufweisen. Auf dem Wege einer historischen Rekonstruktion werden drei „Etappen“ analysiert: Hobbes wird als wichtiger Teil der Vorgeschichte der Reaktion skizziert; es folgen Burke und de Maistre als Vertreter der Frühgeschichte der Reaktion, zudem Nietzsche mit seiner bedeutsamen „Scharnierfunktion“ zwischen Gegenrevolution und Reaktion (des 20. Jahrhunderts). Diese Einordnungen werden überzeugend entwickelt und herausgearbeitet. Im Anschluss werden wichtige Autoren der Reaktion „im engeren Sinne“ analysiert: Ernst Jünger, Carl Schmitt, Martin Heidegger und (interessant) Ayn Rand. Ortega y Gasset wird (zu Recht) als „spezieller Fall“ eingeordnet.

Die reaktionäre „Familienähnlichkeit“ findet sich, wie bereits angedeutet, aber eben nicht auf einer inhaltlichen Ebene, etwa in Form einer Essenz oder zentralen Idee. „Sie hat nicht den einen Kern, von dem her sie sich entfaltet, es gibt nicht den einen theoretischen Schlüssel, der ihre Geheimnisse aufschließt. Sie ist, als eine sozial sich fortpflanzende Affektökonomie, selbst eine Sache, die nur in Abweichung und beständiger Neufassung existiert.“ Das reaktionäre Denken ist

insofern besser als eine Form der „Bewegung“ zu verstehen. Und diese Bewegung – als eine überwiegend affektive Reaktion – hat bekanntermaßen eine historische Geburtsstunde und einen bleibenden Referenzpunkt: die Französische Revolution und das, wofür sie bis heute steht: Emanzipation, Freiheit, Gleichheit. „Deshalb gibt es die Reaktion nicht immer und überall. Sie ist an gewisse Voraussetzungen gebunden, sie ist wesentlich die Reaktion auf eine demokratische Provokation.“ Diese Provokation, so könnte man ergänzen, ist kaum je besser und prägnanter beschrieben worden als von Jürgen Habermas, der mit Blick auf 1789 den Kern des „normativen



Projekts der Moderne“ so beschreibt: „Das Revolutionsbewußtsein ist die Geburtsstätte einer neuen Mentalität, die geprägt wird durch ein neues Zeitbewußtsein, einen neuen Begriff der politischen Praxis und eine neue Legitimitätsvorstellung. Spezifisch modern ist das historische Bewußtsein, das mit dem Traditionalismus naturwüchsiger Kontinuitäten bricht; das Verständnis von politischer Praxis, welches im Zeichen von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung steht; und das Vertrauen auf den vernünftigen Diskurs, an dem sich

jede politische Herrschaft legitimieren soll. Unter diesen drei Aspekten dringt ein radikal innerweltlicher, nachmetaphysischer Begriff des Politischen ins Bewusstsein der mobil gewordenen Bevölkerung ein.“ Mit solch positiven und vernünftigen Worten freilich beschreibt ein Anhänger des Projekts der Moderne diese fundamentale Zeitenwende. Die Reaktion sieht und empfindet das ganz anders: Sie reagiert, stark affektiv, mit tief empfundener Abscheu auf die moderne Welt, ihre Zumutungen und Verunsicherungen, die beim Reaktionär ein „unabweisbares Gefühl der Unwirklichkeit“ aufkommen lassen. Aus diesem Gefühl erwächst nicht nur Abwehr oder philosophisch begründeter Widerspruch, sondern Abscheu, ja Ekel!

Dass diese Abscheu im 20. Jahrhundert sehr militant wird, macht es notwendig, das Verhältnis von Reaktion und Faschismus zu klären. Der Faschismus, so Ziegler, kann in diesem Zusammenhang als Bestrebung begriffen werden, das reaktionäre Denken „in eine politische Praxis umzusetzen“. Ziegler umschreibt die Arbeitsteilung beider so: Der Reaktionär arbeitet am Schreibtisch, der Faschist mit dem Gewehr in der Hand. Ziegler betont dabei jedoch (auch dies zu Recht), dass keineswegs alle reaktionären Denker in ihrer politischen Orientierung bzw. Position faschistisch sind. Er verweist insbesondere auf Ortega und Rand. Freilich fanden (und finden) sich beide Lager nicht selten zu Allianzen zusammen, wo es um den Kampf gegen liberale demokratische Ordnungen und Ideen ging (und geht). Das zeigt auch die breite aktuelle Forschung zu Autoritarismus, Rechtspopulismus und Illiberalismus, die man Zieglers Analyse zur Seite stellen muss, leider nur allzu deutlich. Dass keineswegs alle reaktionären Denker politisch beim Faschismus landen müssen, sondern beispielsweise bei eher quasi- oder pseudo-platonischen Varianten von Antiliberalismus, hatte nur zwei Jahre vor Ziegler Karl-Heinz Ott in seiner Studie „Verfluchte Neuzeit. Eine Geschichte des reaktionären Denkens“ (Hanser, München 2022) herausgearbeitet. Die Kritik an einer Gegenwart, deren Sinnhorizont von Individualismus, Selbstdenken und einem alles zersetzenden Zweifel untergraben werde, mache sich, so Ott, nicht erst an der Französischen Revolution oder der Philosophie der Aufklärung fest; vielmehr verortete reaktionäres Denken bei vielen seiner Vertreter die Ursache allen Übels noch einige hundert Jahre früher: Neben dem Reformator Martin Luther wird auch der Philosoph René Descartes für den Angriff auf jene Institutionen verantwortlich gemacht, die noch im Mittelalter als Garanten einer von Gott gestifteten Weltordnung galten. Indem Descartes den Zweifel an jeglichem überlieferten Wissen zu einem Grundprinzip der Erkenntnis erklärte, hat er in den Augen konservativer Denker entscheidend zum Zerfall moralischer Gewissheiten beigetragen. Ott stellt deshalb in seiner

Rekonstruktion reaktionären Denkens dem offen mit dem Faschismus sympathisierenden Carl Schmitt u.a. Leo Strauss an die Seite, mithin also auch Autoren, deren Werk man philosophisch durchaus ernst zu nehmen hat.

Der Sache nach ist man mit dieser Art von Kritik am neuzeitlichen Anthropozentrismus und der Ablehnung einer die Menschen überfordernden Freiheit letztlich beim Credo von Dostojewskis Großinquisitor: Der Mensch wurde als Rebell geschaffen – aber, so fragt der Großinquisitor vorwurfsvoll den verhafteten Erlöser, können Rebellen denn glücklich sein?! Zu ihrem eigenen Besten müsse man ihnen die Freiheit, mit der die meisten von ihnen so heillos überfordert sind, wieder wegnehmen. Und dann lässt Dostojewski seinen Iwan verraten, was aller reaktionärer Antimodernismus dem Zeitalter von Aufklärung und Freiheit entgegensetzen trachtet: „Es gibt drei Kräfte auf dieser Erde, die das Gewissen dieser schwächlichen Rebellen zu ihrem eigenen Glück für immer besiegen und fesseln können: das Wunder, das Geheimnis und die Autorität.“



Doch zurück zu Zieglers Analyse, die in den letzten beiden Kapiteln eine plausible und griffige Interpretation anzubieten hat. Nach seinem Durchgang durch die Geschichte des reaktionären Denkens und einigen interessanten, punktuell gewiss auch streitbaren Einordnungen entwirft Ziegler einen systematischen Begriff der „Bewegung“ des reaktionären Denkens. Der Blick wird dabei nicht auf das gelenkt, was die Reaktion „ist“ oder sein könnte, sondern („pragmatisch“) auf das, „was sie macht“. Denken, Affekt und Ästhetik kreuzen sich in der Reaktion auf eine sehr besondere Weise, und das, was die Reaktion dabei macht, ist vor allem ein „Ausweichen auf einen Affekt“. Wovor weicht die Reaktion aus? Sie weicht aus und schreckt zurück vor der modernen Welt, genauer: vor der die Moderne politisch tragenden Demokratie und ihren Konsequenzen. Mit kräftigen Worten und ganz nahe am unmittelbar Empfundene skizziert Ziegler, was im reaktionären Menschen vorgeht, wenn er auch im ganz Alltäglichen mit dieser Modernität konfrontiert wird: „Was so anstößig und abstoßend ist, ist die Zumutung, dass nun alles von allen gleichermaßen betastet, begafft, bequatscht werden kann und darf; dass jeder Dahergelaufene bei allem seine Ansprüche meint geltend machen zu dürfen; dass überhaupt alles irgendwie ernstgenommen werden sein will [...]; dass es nichts Exklusives mehr gibt, nichts Herausgehobenes, nichts Großes; dass in den Schwatzbuden der Parlamente alles, selbst das Wichtigste, zu Tode geredet wird; [...] dass sich sogar der große Philosoph selbst um seine Steuererklärung kümmern muss, um seine Wäsche, vielleicht sogar um seine eigenen Kinder; dass er und die anderen Kulturträger gezwungen werden sollen, in den Proleten oder in den Arbeitern mehr zu sehen als nur die Verfügungsmasse der Großen; [...] dass alle Menschen gleich seien [...]. Alles ist irgendwie gleich, alle Unterschiede und Hierarchien, die man aufstellen möchte, werden von den vorgeblich Aufgeklärten immer nur als Konstrukte entlarvt.“

Es gehört durchaus zu den großen Vorzügen und Stärken dieses Buches, dass der Autor sich traut, zu solchen Formulierungen zu greifen, eine Sprache zu wählen, die viele gewiss als „unwissenschaftlich“ bezeichnen würden, die aber tatsächlich ins Zentrum reaktionären Empfindens und Denkens führt. Manchmal muss man die Dinge beim Namen nennen – vor allem dann, wenn man die Attraktivität eines solchen „Denkens“ verstehen will, die mentalen Dunstzonen, aus denen Abneigungen und Positionen erwachsen, die ganz simplen und plumpen Ressentiments, endlich auch die Unsicherheit und Angst, die sich letztlich doch nur hinter manch geheimnisvollem Pathos verbergen. In den hier zitierten Passagen ist das vermeintlich oder tatsächlich Elitäre im reaktionären Denken stark betont, etwa eines Ernst Jünger. Nur am Rande sei vermerkt, dass man von hier aus (also von den immerhin doch intellektuell ernst zu

nehmenden Autoren der Reaktion) nicht mehr allzu weit gehen muss, um im Mainstream des wiedererstarkten Extremismus der Mitte zu landen – mit einem unvermittelt tagesaktuellen und nur scheinbar harmloseren Beispiel: beim ganz und gar niederträchtigen Hass, der den Politikern und Politikerinnen der Grünen seitens der populistisch Erzürrten entgegenschlägt. Auch an solche Emotionen kommt man mit Zieglers „Methode“ und seinen Beschreibungen sehr nahe heran.

Vom Extremismus der Mitte zurück zum Kern des reaktionären Denkens und Empfindens: Der Reaktionär fühlt sich von der Moderne, von ihrer Einebnung aller Differenzen und ihrer Verflachung der Intensität zutiefst abgestoßen. Er verabscheut diese moderne Welt, er vermisst das Große und Erhabene, dem er sich in seiner Weltverlorenheit unterordnen, dem er sich im heroischen Kampf anschließen kann. Was die Reaktion also am Ende auszeichnet, – und hier spätestens verlassen wir den Großinquisitor – das ist die Suche nach Intensität und endlich die „Inszenierung der Intensität, und zwar der Intensität als solcher“. Das ist aus der Erforschung der Antibürgerlichkeit in Faschismus und Konservativer Revolution wohl vertraut: „Kampf, Krieg, Konflikt, die aussichtslose Anstrengung gegen das Übermächtige, das Erhabene sind die Elixire, in denen der Reaktionär nach einer Bekräftigung des Seins sucht.“ Dass dieser Kampf womöglich aussichtslos ist, dass er von manchen wenigstens als aussichtslos imaginiert werden kann, das



erhöht gleichsam nur den „Kick“. Und damit sind wir schließlich dort angelangt, wohin sich alle Reaktionäre (jedenfalls die Faschisten unter ihnen) zurücksehnen: *Thermopylae*. Mit Sparta ist man endlich auch – so Ziegler ganz zu Recht – bei der kaum zu leugnenden Anziehungskraft des Faschismus. Schon Susan Sontag hatte dies in ihrem berühmten Essay über den „faszinierenden Faschismus“ deutlich zu Bewusstsein gebracht. Ziegler schließt

sich dem an und spitzt es erneut im betont hemdsärmeligen Ton zu: „Faschismus ist geil. Nicht wirklich natürlich. Aber die Vorstellung davon ist es. [...] Es ist geil, wenn Leonidas die Botschafter des Perserkönigs in den Brunnenschacht tritt. Wenn er und seine Getreuen dann der Übermacht bis zum letzten Mann trotzen. Wenn sie zwar den Kampf verlieren, aber dabei ihre Bestimmung erfüllen.“ Mit ursprünglicher und elementarer Gewalt und dem Stolz des Verwegenen entgegnet Leonidas den Einwänden der Botschafter und den Ansprüchen von Moral, Religion und Tradition: „This is Sparta!“ Die Ästhetik des Erhabenen im Umkreis von Kampf und Tod ist äußerst kraftvoll. Das gilt nicht nur für Gabriele d’Annunzio und den Faschismus der 20er Jahre. Toxische Maskulinität verkauft sich heute wieder besser denn je. Das haben auch die Biedermänner unter den Rechtspopulisten längst erkannt.

Ziegler resümiert mit einiger Prägnanz, was für jedes Nachdenken über das Reaktionäre aus diesem Buch unbedingt mitzunehmen ist: „Die Reaktion ist im Wesentlichen eine Inszenierung, ihr Denken performativ, ihre Begriffe Bilder, ihre Methode Suggestion, ihre Wahrheit bezeugt sich in der Intensität, die sie erzeugt.“ Und: „Das reaktionäre Denken ist ein Ausweichen des Denkens in einen Affekt (den des Erhabenen) mit den Mitteln der Ästhetisierung oder der Literarisierung des Diskurses.“

Abschließend wirft der Autor noch die Frage auf: Was tun also? Weil das reaktionäre Denken in der beschriebenen Weise vor allem aus starken Empfindungen, suggestiven Bildern und wabernden Intensitäten besteht, vermögen rationale Kritik, Erinnerung an moralische Imperative, Appelle an Vernunft oder Hinweise auf Fakten beim Reaktionären kaum zu fangen. Die einzige aussichtsreiche Therapie – neben Diagnose und Kritik, wie sie das Buch Zieglers leistet – sieht der

Autor in einer „glaubhaften Wiederbelebung des Politischen selbst“, in kraftvollen politischen Gegenentwürfen. In diesem Zusammenhang formuliert der Autor abschließend auch noch einen ihm wichtigen Vorwurf, nämlich an das eigene politische Lager: Die Linken, insbesondere insofern viele von ihnen längst zu „Champagnersozialisten“ geworden seien, hätten „schlicht und ergreifend versagt“, hätten eben kein kraftvolles politisch-ökonomisches Gegenprogramm mehr zu bieten. Man möchte meinen: Wenn es nur so leicht wäre! Nach allem, was man von Ziegler erfahren und was man auch zuvor schon über die Attraktivität und die historischen Erfolge des Faschismus gewusst hatte, sind hier durchaus Zweifel angebracht.

Zieglers Studie ist zur Lektüre sehr zu empfehlen. Dies soll nicht relativiert werden durch den gleichwohl wichtigen ergänzenden Hinweis: dass man die analysierten und mit guten Gründen scharf kritisierten Autoren trotz allem auch anders lesen kann, dass ihre Texte neben dem politisch extrem problematischen Wirkungszusammenhang auch Gedanken und Perspektiven eröffnen, die im Reaktionären allein nicht aufgehen. Das heißt: Heidegger oder Jünger sind nicht auf jene reaktionäre Haltung bzw. Emotion zu reduzieren, die im Buch gleichwohl zu Recht und korrekt herausgearbeitet werden. Dazu freilich muss man eine Fähigkeit besitzen, die der amerikanische Pragmatist Richard Rorty empfohlen und über die er selbst verfügt hat: „private“ (philosophische, ästhetische) Fragen von „öffentlichen“ bzw. politischen zu trennen, also sich von politisch fragwürdigen, zuweilen sogar „gefährlichen“ Autoren sehr wohl inspirieren zu lassen, ohne deren manchmal verquere oder eben offen reaktionäre politische Positionen allzu ernst zu nehmen. Rorty empfiehlt einen solchen Umgang u.a. mit Martin Heidegger und Friedrich Nietzsche, auf deren philosophische Inspirationen auch derjenige nicht verzichten sollte, der sich politisch für eine liberale Demokratie und soziale Gerechtigkeit einsetzt. Allein, die reaktionären unter den Lesern der verhandelten Autoren können oder wollen diese Trennung – die eine Grundvoraussetzung aufgeklärter Zivilisiertheit ist – offensichtlich nicht vollziehen und lassen sich ins reaktionäre Imaginarium ziehen. Für diese Lesergruppe wenigstens träfe dann tatsächlich zu, was die Reaktionäre selbst allen anderen unterstellen: dass die Erwartungen und Hoffnungen der Aufklärung auf solche Zivilisiertheit überfordernd sind.

Christian Schwaabe (München)

Besprochene Monografie:

Robert Hugo Ziegler, *Kritik des reaktionären Denkens*, Bielefeld: transcript Verlag 2024